

Er scheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.  
Abonnementpreis monatlich 50 J., 1/2 jährl. 1.50 J. pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 J.  
„Die Neue Welt“ (Litteraturbeilage), durch die Post nicht bezahbar. Folgt monatlich 10 J., 1/2 jährlich 30 J.

# Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weizenfels-Zeitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 21, erster Hof postterre rechts.  
Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Insertionsgebühr beträgt für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum 15 J. für Wohnungs-, Vereins- und Veranlagungsanzeigen 10 J. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 J. Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 1/10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein. Eingetragen in die Verzeichnisse unter Nr. 7235.

Nr. 160

Sonntag den 12. Juli 1896.

7. Jahrg.

## Was uns not thut.

Das politische Leben unserer Zeit bietet ein gar trauriges Bild. Jedem Fremde des Fortschritts scheidet es ins Herz, wenn er sieht, wie die Reaktion das Szepter führt in der Gesetzgebung, und wie der Geist der Klassenjustiz ungeheuer in den Gerichtssälen.  
Die Zustände stehen unter dem Zeichen der Majestätsbeleidigungsprose. Auf jedes freie Wort steht eine Strafe von mehrmonatlicher Gefängnisstrafe. Das Geschäft der Denunziation blüht. Die Presse und Redefreiheit ist ein leeres Wort. Die Wahrheit muß sich verstecken in „freien“ deutschen Vaterland. Vornehme Gesetzesvertreter, die sich öffentlich zum Duell fordern und nach allen Regeln der Kunst niederhalten, werden begnadigt. Arbeiter, die für Befreiung ihrer Lage kämpfen, werden wie Missethäter von Polizei und Militär übermäßig, und wehe ihnen, wenn sie sich im Zorn zu einem Verstoß gegen die „öffentliche Ordnung“ hinreißen lassen. Unerbittlich verfallen sie der strengsten Bekrafung.  
Der Militarismus wächst von Jahr zu Jahr. Einzelne, ob das Volk die ihm auferlegte ungeheure Güts- und Blutssteuer noch tragen kann; mehr Soldaten, mehr Geld, das ist die Lösung. Dabei sind die Soldatenmehrfachungen eine verhängnisvolle Kapitel und das Gerichtsverfahren bleibt nach wie vor geheim. Statt die zweijährige Dienstzeit noch weiter zu verkürzen bis zur Durchführung der einjährigen Dienstzeit für alle, was eine Forderung der Vernunft und der Gerechtigkeit wäre, denkt man in „maßgebenden Kreisen“ sogar daran, die dreijährige Dienstzeit wieder einzuführen. Das Vol aber ist machtlos all dem gegenüber. Warum? Wer ist schuld an seiner Machtlosigkeit? Das Volk selbst!!  
Es giebt viele Leute, die wollen nichts von der Politik wissen. Das Wort ist ihnen schon verhasst. Sie geben ihrem Geiste nach und lassen die Regierung machen, was sie will. Die verantwortlichen Gemüter bilden sich noch obenhin ein, sie seien ganz besonders brave Staatsbürger. Sie sind überaus stolz auf ihre Interessenslosigkeit in allen Fragen des öffentlichen Lebens und gehen mit einem überlegenen Lächeln auf die „bummen Kerle“, die für ihre politische Ueberzeugung schwere Opfer an Zeit und Geld bringen. Es ist traurig, daß es noch so viele gleichgültige Menschen giebt, die aus Selbstinteresse, aus Bequemlichkeit oder aus Trägheit sich vom politischen Leben fernhalten. Sie sind schuld daran, daß wir in Deutschland nach wie vor hinter anderen Kulturstaaten wie England, Amerika und der Schweiz zurück sind. Sie sind schuld daran, daß in Deutschland das Volk politisch unwirksam ist, daß nicht sein Wille, sondern der Wille der großen Herren oberstes Gesetz ist in Staat und Gemeinde. Sie sind schuld daran, daß die Interessen des Volkes von den Interessen der herrschenden Klassen überwältigt werden, daß Herrrecht über Volkrecht so oft triumphiert.  
Wäre das Volk in seiner großen Mehrheit aufgeklärt über

seine wahren Interessen, wäre es einig und zu zielbewusster Wahrnehmung derselben entschlossen — wer wollte, wer könnte dann seinem Willen sich widersetzen? Niemand! Alle Herrnmacht beruht auf der Unausforschlichkeit, auf der Gleichgültigkeit und Uneinigkeit des Volkes. Der „Unverstand der Masse“ bildet das Fundament, auf dem die Herrschaft der wenigen Großen über die vielen Kleinen, der ausbeutenden Reichen über die ausgebeuteten Armen beruht. Beseitigt dieses Fundament durch Aufrüttelung der Massen, durch Erziehung der noch rückständigen Teile des Volkes zu denkenden, politisch reifen Menschen, und Ihr seid frei! Nicht mit Senen und Freischlegeln kann das Volk seine Freiheit, sein Selbstbestimmungsrecht erobern. Mit den Waffen der Vernunft, der Wahrheit und des Rechts wird es siegen. Daß jeder diese Waffen führen lerne und führen wolle, das ist die große Aufgabe, an der alle diejenigen opferfreudig mitarbeiten müssen, die bereits die richtige politische Einsicht gewonnen und den richtigen Weg zum Ziel erkannt haben.  
Heute gilt leider noch der Satz: Das Volk ist des Volkes größter Feind! Soll das in alle Ewigkeit so bleiben? Nein, und dreimal nein! Wir sind vorwärts gekommen. Viele Millionen Herzen in allen Kulturländern sind bereits erfüllt von den hohen Idealen, die der Sozialismus der Menschheit fündet. Im Laufe eines Menschenalters ist die Sozialdemokratie aus einer kleinen verachteten und verpöhteten Sekte zu einer gewaltig großen, gefürchteten Partei geworden. So werden wir auch weiter wachsen. Wenn alle rastlos und unerschrocken ihre Pflicht thun, dann gehört die Zukunft uns. Dann wird der Tag eintreten, an dem das Volk vom Joch befreit sich selbst regieren und sein Glück auf dem Fels der Vernunft und der Gerechtigkeit gründen wird. Damit er bald eintreife — heißt alle, alle mit!

## Tagesschau.

**Eine bittere Pille.** Bei einem Besuch, den der Oberpräsident der Provinz Schlesien, Fürst Haffelberg, der Stadt Neustadt in Oberschlesien abstatte, drückte der Obermeister der Innung des Oberpräsidenten sein Bedauern darüber aus, daß die Regierung noch immer nicht den „Befähigungsnachweis“ für das Handwerk einführen wolle. Der Oberpräsident erwiderte darauf, der beste Befähigungsnachweis sei der, wenn jemand, der im Handwerke zu Hause liehe, beweise, daß er überhaupt etwas gelernt habe und seine Profession verstehe.  
Es würde sehr vielen der Innungsmänner herzlich schlecht ergehen, wenn sie genötigt wären, diesen Beweis zu erbringen.  
**Aus Spararbeits-Rücksichten** im Interesse des Fiskus, der immer genug frügen kann, hat die preussische Bahnverwaltung bis zum 1. August d. J. die Beamtenpersonal erheblich vermindert. Den verbleibenden Beamten wurde dadurch die so wie so schon bedenkliche Arbeitslast

noch mehr erhöht. Auch der Dienst selbst hat darunter sehr gelitten. Jetzt hat man, wie eine Berliner Korrespondenz schreibt, an maßgebender Stelle das Unhaltbare dieses Zustandes eingesehen und sich entschlossen, dem immer stärker fühlbaren Mangel an Kräften durch Verneuerung des Beamtenpersonals zu begegnen.  
Daß die Spararbeits-Praxis zu unlieblichen Verhältnissen führen würde, hätten die maßgebenden Stellen sich wohl vorher klar machen können.  
**Die Schuldenlast des Deutschen Reiches** wächst sich immer höher an. Dem hohen erdichteten Berichte der Reichsschuldenkommission über das Etatsjahr 1894/95 sind folgende Einzelheiten entnommen. Die in Schuldobligationen verbriefte Schuld des Reiches umfaßte Ende März 1895 **2 081 219 800** M. Die Summe der vierprozentigen Schuldbriefe beläuft sich auf 450 Mill. M., der 3 1/2-prozentigen auf 780 Millionen M., der 3-prozentigen auf 851 220 Millionen M. Es sind überhaupt, und zwar eingeschlossen der Kredite vom Etatsjahr 1894/95, bisher an Krediten bemittelt worden 2 110 Mill. M., davon wurden, wie schon erwähnt, 2 081 219 800 M. M. für die Ausgabe gemacht. Diese ergaben aber einen Erlös von nur 1 961 986 250, so daß also noch Schuldbriefe in der Höhe von 148 013 715 M. zur Ausgabe kommen können. Der Schuldbetrag an Staatsanleihen betrug am Schlusse des Jahres 1894/95 30 Millionen M., an Reichsschatzbriefen 120 Millionen M. Als Rückstand der Schuld desormaligen Norddeutschen Bundes werden 18 000 M. M. aufgeführt. Demnach beträgt Ende März 1895 die gesamte Schuld des Reiches **2 231 237 000** M., deren Verzinsung **71 919 302** M. jährlich erfordert. Im Reichsbudgetbuch waren Ende April 1895 2084 Konten über 180 900 000 M. eingetragen. Der Reichsbudgetbuch, im Juli- und Augustmonat, umfaßt 120 Millionen M. Der Reichsbudgetbuch hatte am 31. März 1895 einen Bestand an Wertpapieren im Betrage von 441 535 200 M. in deutschen Anleihen und Bahnprioritäten, ferner einen Geldebestand von 6 173 693 M.  
**Freden und Leid ein's Fabrikinspektors.** In der Dortmunden Trononia ist zu lesen: Großes und berechtigtes Aufsehen erregt die Verlegung des Herrn Gebrüderinspektors Enyrium von hier nach Lina. Herr Enyrium ist vor einigen Jahren von Lina nach Dortmund versetzt, hat sich hier durch sein sorgfältiges und fleißiges Verhalten in allen gewerblichen Kreisen, und nicht zuletzt in den Kreisen der Arbeiter, die größten Sympathien erworben und wird jetzt plötzlich nach Lina, also in einen kleineren Wirkungskreis, zurückversetzt. Man fragt allseitig in der Stadt, welche Gründe für diese Verlegung maßgebend gewesen sind, ob Minister v. Bodelschwingh für diese Verlegung richtig insomweit gemeint ist oder ob nicht irgend eine Antriebe vorliegt. Wir hier, haben bereits eine vertrauliche Befragung mehrerer Großfirmen betriebenden, auf, um an geeigneter Stelle einen die Verlegung des Herrn Enyrium

## Die Rückkehr von Mekka.

Wider aus dem orientalischen Volksleben von Fritz Kunert.  
(Nachdr. verb.)  
7) Ibrahim bogab sich dann ohne ein Wort der Entgegnung auf das Wiederholen von wo er in den fernsten südlichen Horizont hinein, als konnte er sein Auge davon nicht lösen, und als hing von diesem Schauen in fern, unermeßliche Weiten eigenes Wohl und Wehe und das Lebensglück der Seinen ab. Eine Hand legte sich leicht auf seine Schulter; Adonkel stand bei ihm.  
„Komm Du mit, mein Bruder?“  
„Nein, wo könnte ich? Adonkel Dir Gott — und er wird es — so wenig können, wenn Du irren solltest, wie ich es vermag. Dir so großen, obigen Dein Wort das Wort des Propheten Gottes umfließt, wie einer Thron der Höhe, obidion Du nicht glaubst, wie ich glaube.“  
„Du heule Dir; aus Dir spricht der Mensch zum Menschen, nicht der Fanatiker zum Reker. Und weil ich einen Menschen, einbild einen Menschen fand, so bin ich glücklich, so fühle ich mich verlobt mit mir, mit der Welt für eine reine, schöne Stunde, und dieses Glück danke ich nur Dir, mein Freund, mein lieber Freund.“  
Hand in Hand nach morgenländischer Sitte sprachen sie noch angelegentlich mit einander und leiteten dann zu ihren Gefährten zurück, die auch bald ganz heiter darsitzen, als sie wahrnahmen, wie das Glück der guten Stunde — aus jedem Wort, ja aus dem ganzen Wesen Adonkels hervorstrahlte, wie man es zu- vor nicht an ihm bemerkt hatte.  
Eine wunderbar schöne Nacht war beglückend; groß und mild leuchteten die Sterne am südlichen Himmel, und Welle um Welle der basinischen Seelust strich über's Meer. Hundstundentag plauderten und rauchten die vier Männer, bevor sie sich in ihre Pender hüllten und auf den letzten Redseligen einen tiefen, Weis und Geist erquickenden Schlaf fanden.  
Als die Morgenröte ihm rolligen Schein Himmel und Meer überhauchte, lagen der Wachenkreis des Arabes und das Kap Basas bereits hinter der Schären. Mit der strahlend aufsteigenden Sonne erhoben sich die vier Masten und boten einander den Frühganz: „Dem Morgen sei glücklich, Gott schenke Euch einen guten Morgen.“

Adonkel benutzte die Reisegedanken als seine Ruhe und sorgte nach Möglichkeit während der Fahrt für ihr irdisches Wohlergehen. Auf jeden seiner Sinne verordnete der Schiffsführer, mit dem die Verhandlung in französischer Sprache erfolgte, waren Wunder von Geduld und Willigkeit nach dem ersten Frühstück. Was die französische Schiffsführer dem Araber bieten konnte, stand zu unbedingter Verfügung. Als die vier Männer in froher Stimmung ihren Kaffee nahmen, zu dem seine Gebild, Synt, Butter, Süßfrüchte u. s. w. gegeben wurden, waren sie Gegenstände der Beobachtung für einige Karrier Bedenmäner und deren Waffren.  
Eine junge Dame, die ein nach der neuesten Sommermode gearbeitet, tief ausgeschlitztes Spitzenkleid trug, gähnte vernünftig und rief mißgelaunt: „Alfred, das sage ich Dir, derartige Touren, wie die indische, lehne ich für später dankend ab. Wir haben uns nur davon verprochen, kommen aber vor Langeweile fast um.“  
„Unterricht mich nicht! Niemand wird leugnen, daß wir mehr Anfreugung als Vergnügen in diesen Wildnissen und Einöden hatten. Und dann dieser Schwindel mit dem „roten“ Meer, es ist ja auch nur blau, wie das Wasser unserer Seeber.“  
„Wer, teurer Herr, führt sie fort, diesen Arbeiter mit den feurigen Augen an, daneben den Alten mit dem prachtvollen Kopf und die ährigen Loffe brannen Turbanmäner? Nicht einen Bild haben sie für Frauenlichkeit.“ Und indem sie sich einer unwigen Brünne zuwandte, schloß sie die Lidelschirm: „Adele, Zieh sind wir für diese Meier, weniger als Du.“  
„Alfred aber was? Du ein. Wie könnt Ihr das frumm nehmen, das ist orientalische Sitte.“  
„Adele, ich habe mich dem Fuße und meinte, daß sie von der Stützhilfe der Orientalen doch eine günstigere Vorstellung gehabt habe, und daß derartige Sitten unartig und unästhetisch seien.“  
Ein Fremd Alfreds aber sagte mit wichtiger Miene: „Aber, diese vier Kerle sind entschieden interessant; alle sind Despassagiere und gehören also der ärmsten Bevölkerung an; aber da sieh

zur, daß es ein eigentliches Proletariat im ganzen Orient überhaupt nicht giebt. Seht, wie sie schmaufen, wie zufrieden und gelassen sie darsitzen. Es fehlt ihnen an nichts. Dazu die geringe Bildung sind: es ist ganz einfach erklärlich. Da sitzen sie wie die geborenen Herrn, wie Emire oder Paschas. Auch der Vornehme und Reiche kann unter diesen Leuten nicht mehr Aufwand und Haltung aufweisen als hier zu Lande diese armen Teufel.“  
Die beiden Damen ähnten gleichmäßig ostentativ.  
„Charles jedoch war nicht geneigt, sich in so trivialer Art zu betheiligen, wie diese Kerle annehmen. Er hätte sich lieber in die darsitzen lassen, als in die darsitzen lassen, es nötig unheimlich ab. Da giebt es keine Parteien der Reichen und Armen, keine Parteien von sogenannten Klassenangehörigen, und dergleichen schönen Erfindungen mehr, alle sind Brüder, das heißt sie fühlen sich so.“  
„Adele, Du hast fertig?“ fragte Alfred.  
„Adele jedoch regte ihnen „Adele“ zu einer neuen Auslassung, indem sie ihn erwiderte, doch die zum Teil gerümpelten Gesänder nicht zu übersehen.“  
„Das ähnt an meinem Bilde nichts“, entgegnete Charles, „es bringt nur Leben und Anrechtung hinter, Grund und nach, die Steppen liegen eben dicht bei einander. Es gehören im Rückblick auch Kurus und Gend zusammen. Das Unheimliche des Beduinenvolkes und eure Seidenbänder, der Balak des Sultans, seine luxuriösen Anfertigungen und die verfallenen Wägen und Karren der Kaffirer und ähnlidie Leute. — Das alles will als Einheit erfasst sein. Darin hat man den Reiz, der im Kontrast liegt. Aber das alles ist hier im Morgenlande ganz unbedeutend, hier — und darauf kommt es mir an — wo die Klassenangehörigen fehlen, wo ein wirkliches Proletariat nicht existiert, weil gewissermaßen das Klima den Armen verlor.“  
„Adele antwortete ihm ungeduldig: „Meiner Treu, darüber eine ganze Vorlesung? Weich Du, daß wir dazu bis in den Fuß des Sinai gehoben müßten, um solche Weisheit hier an Ort und Stelle zu lobben.“  
„Adele, sagte ich Euch nichts Neues, denn die Ansetzung, welcher ich das Land gab, ist in der unvollständigen Proletariat vertreten und so zum Gemeingut aller Weltbevölkerung.“  
(Fortsetzung folgt.)



einen Saal zu erobern. Die Zahl derjenigen, die die Beschlüsse der maßgebenden Versammlungen halten, ist sehr klein. Leider muß man vielen organisierten Arbeitern und auch solchen, die sich zur Partei rechnen, den Vorwurf machen, daß sie sich um das, was in ihrem eigenen Interesse liegt, blühend kümmern. Es ist den sogenannten indifferenten Arbeitern nicht übel zu nehmen, wenn sie sich nicht um Organisation und Partei kümmern, da die Anhänger derselben selbst laun in höchsten Graden sind. Das Gewerkschaftskartell hat nun, allerdings unter großen Bedenken, den Entschluß gefaßt (siehe die Veröffentlichung unter den Inseraten) aus tatsächlichen Gründen den gesamten Arbeitern zu empfehlen, außer in der Brauerei Kasberg, die in erster Reihe hoch zu halten ist, und im Heitern Bild, auch im Schuppenbau Vereinigungen abzuschließen. Die Gründe, die das Kartell, resp. sein Vorstand, dafür geltend machen, sind derartiger Natur, daß wir diesen Beschluß für vorläufig auch nur untergeordnet können. Spätere Versammlungen werden über diesen Beschluß ihr Urteil fällen und wir glauben, daß die Arbeiter die dieselben befragen, dem Kartell recht geben werden. Anormale Verhältnisse zeitigen den Beschluß; der nun von allen Arbeitern unterstützt werden muß, wenn die Arbeiterchaft von Zeit nicht hinter denjenigen anderer Städte zurückbleiben will. Dank an den Bahnhöf in Halle, Arbeiter, laßt ihn auch ein leuchtendes Vorbild sein, dem wir nachzueifern wollen, uns und der ganzen Arbeiterchaft zu Ruh, unseren Gegnern zum Ruh.

**Naumburg.** Mundpatriotismus ist wohlfeiler, als wenn man in den Gebelnden greifen soll. Für das hier zu existierende Kaiser Wilhelm-Denkmal fließen die mit den Gaben der Patriotismus pächter bei weitem nicht so reichlich, als erwartet worden ist. Nun, wenn die Herren nicht weiter auf dem Sterblich hätten, das sollte ihnen verziehen werden.

**Naumburg.** Um sein Fabrikat befehlen wurde Freitag vor-mittag der Reutnant Erbmann, als er mit dem Befehl nach der Badeanstalt gefahren war.

**Peitzsch.** Die neue Bahn nach Halle sorgt dafür, daß der Markt nicht überflutet. Der mittags von Halle kommende Zug bildet hier Tage unterwegs stehen, weil die Maschine kein genügendes Wasser mehr hatte. Die Reparatur war so beträchtlich, daß die Passagiere hier den Anstich nach Sangerhausen bes. Gandersehen veräumelten.

**Sondershausen.** Auf dem Bahnhof wurde am Dienstag eine Arbeiterin aus Wehrhagen von einem kräftigen Mädchen entführt.

**Saalfeld.** Die Handwerkskammer hat für das nächste Jahr einen Posten von 3000 M. als Zuschuß zur Verwaltung der neu zu begründenden kaufmännischen Fortbildungsschulen eingeleitet.

**Kleine Provinzial-Chronik.** In Weitzenfels führte Donnerstag abend der Hundstößer Gustav doch infolge eines epileptischen Anfalls in eine Düngrube; er wurde gerettet, war aber beknüppelt. — Bei Walzgräben wurde ein Mannmütze von 1 1/2 Meter Länge ausgegraben; leider war das höchst wertvolle Fundstück zerbrochen. — In Wittenberg ist seit Anfang Juli eine Pestepidemie eröffnet worden. Bei Werbig wurde in der Nähe der Eisenbahn am Saaleufer ein vollständiger Anzug gefunden, der eine auf Schmettermesser Venenarbeit lautende Witenkarte enthielt. — Infolge Lebens der Gerichte führte Donnerstag nachmittag in Naumburg der Schieberbeder Max Söbde und der Lehrling Gröner zwei Stück hoch von einem Krabben herunter. Ansehend sind sie bei dem gefährlichen Sturz ohne größeren Schaden davon gekommen. Der Lehrling erlitt einen Armbruch.

**Versammlungsberichte.**

**Sozialdemokratischer Verein.** Die öffentliche Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins am Donnerstag war überaus gut besucht. Zum 1. Punkt sprach Genosse Ad. Thiele in längerer Rede über den Anfall der Wahl und bewies ziffermäßig die großen Fortschritte, die die Sozialdemokratie gemacht habe. Genosse Albrecht trat noch hinzu, daß der Wahlausfall dem industriellen Charakter des Streffes noch nicht entspreche, wir müßten es so weit bringen, daß wir nur den Kandidaten zu proklamieren brauchen, um denselben ohne Mühseligkeit und große Geldopfer bei der ersten Wahl ganz durchzubringen. Sodann folgte im 2. Punkt die Berichterstattung der einzelnen Gruppen von der Wahl. Genosse Krause ist in Könnern gewesen und ist sehr anständig behandelt worden. Genosse Kolbhardt war in Hohenstein. Scherereien und Schwierigkeiten hat ihm hauptsächlich der Herr Pastor Weber gemacht. Unter andern soll der Herr gesagt haben, wenn es noch ihm ginge, würde er Kolbhardt sofort die Treppe hinunterwerfen. Auch hat Kolbhardt sich zuerst nicht setzen und keine Zigarre annehmen dürfen, während die anderen Herren flott geraucht haben. Genosse Schwanke berichtet von Dölan, daß ein Wähler nicht zu wählen dürfen, weil er sich den Tag vor der Wahl nach Giebichenstein abgemeldet hat. Döppig ist in Döbel gewesen. Er hat gehört, wie der hiesige herrschende Wahlvorsteher gesagt hat: „Wenn heute oder ein Sozialdemokrat kommt, der wird rausgeschmissen.“ Ihm ist jedoch schließlich alles gestimmt. Drei Gütsbürger haben ihre Leute zu künftigen Wählern beeinflusst; einer der Herren hat sogar gefragt: „Wären meine Freunde schon hier? Nicht, dann werde ich sie logisch herbeiführen.“ Auch haben stämmige Stimmzettel im Lokal gelegen und einige von den Herren sind abwechselnd hinausgegangen und haben Zettel hinausgetragen. Bölling ist beim Flugblattverleihen vom Steinbrüchler Mann in Mülfraza beinahe hinausgeworfen worden. Ein Wächter hat ihn gefragt, wie es läme, daß nur Kunterdeiche Stimmzettel verteilt würden. Der Wächter vom Herrn v. Stroff hat jedoch mit andern Stimmzetteln im Lokal gesehen. Auch hat der Nachwächter Genossen Bölling erzählt, daß die gesamten Wählerlisten von der Gemeinde getragen wurden. Genosse Waller kam von Strödeln ein rechtliches Beispiel berichten. Als er kurz vor Eröffnung des Wahlortes in das Lokal gekommen sei, habe ihn der Wahlvorsteher, Herr Gütsbürger Sturm angefahren: „Herr, wer sind Sie, was wollen Sie? Waschen Sie das Sie zusammen.“ Er ist später doch im Lokal belassen worden, hat sich auch setzen dürfen; nur wurde ihm bedeutet, er solle sich legen, daß er nicht im Wege liege. Der Herr Wächter meinte zum Genossen Waller, dieser habe wohl überhaupt noch nicht gearbeitet, er wäre doch sonst nicht hier. Herr Sturm war übrigens der Ansicht, die Kosten für die Wahl wären von unserer Partei doch zum Vorteil hinausgeworfen, da Herr Wächter bestimmt gemacht würde. Waller hat jedoch, nachdem ihm hier das Resultat bekannt wurde, Herrn Gütsbürger Sturm zur Wahl unseres Gen. Ranner der Karte begünstigt. Dieser ist es Döhlmann in Könnern ergangen. Er ist freundlich aufgenommen worden, auf seine Veranstaltung ist sogar der Herr Bürgermeister hinausgewiesen worden, um draußen seinen Stimmzettel zu lassen, den er erst offen hatte abgeben wollen. Auch konnte er dem Wahlort mitteilen, daß der 20. Wähler der Werdnarm gewesen sei. Damit wird die Berichterstattung ab, erobert und bis zur nächsten Versammlung berichtet. Sodann entpuppt sich dann noch eine längere Debatte darüber, daß die Wählung nicht überall rechtzeitig hat erfolgen können. Gen. Thiele gab Auffassung darüber.

Zum 3. Punkt wird auf Vorschlag von Gen. Thiele beschlossen, Anfang August einen Ausflug nach Giebichen zu veranstalten, dagegen lehnte die Versammlung die Abhaltung eines Wahlfestes festes einmütig ab.

Zum Schluß bringt noch Albrecht die traurigen Verhältnisse des Raumes, des höchst verkehrten Gen. Käse, dessen Anhalten auf Anregung Thieles der Beendigung des Refekts durch Erheben von den Tischen gehen werden war, zur Sprache. Es wird beschlossen, der Witwe Käse vorläufig eine einmalige Unter-

stützung von 50 M. zukommen zu lassen. Die Bibliothekfrage, die von Gen. Sanger angeregt war, wurde bis zur nächsten Versammlung verschoben, ebenso die Beschäftigung über die Bestellung neuer Mitgliedsbücher. Nachdem sich noch Gen. Ebel befragt hatte, daß die Gewerkschaften sich gegenseitig bei ihren Verhandlungen so wenig unterstützen, erfolgte Schluß der Versammlung. O. S.

**Achtung, Schuhmacher von Weitzenfels!**

Im Weitzenfelder Kreisblatt lüdt die Firma Conrad Lad u. N. o. Burg, 40 Arbeiterinnen. Schon vor einer Woche wurden wir auf Burg aufmerksam gemacht und ist deshalb Vorrecht binugehen notwendig. Wir haben sofort Urkundung eingeeignet und geben solche sofort nach Eintreffen bekannt. Hoch die Solidarität!

**Der Vorstand des Vereins deutscher Schuhmacher.**

**Eingefaut.**

Jeit. Eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung findet morgen, Sonntag, nachmittag 3 Uhr im Lokale des Herrn Martag, „Zum letzten Blick“ in Giebichen statt. Als Referent spricht Genosse Hebecker Ad. Thiele aus Halle über das Thema: „Was uns nicht thut“, ferner kommt die Angelegenheit der Storkmacher in der Silberwagnereifabrik von Wülich und Breich zur Verhandlung. Wenn einmal schon die reichhaltige und interessante Tagesordnung die Arbeiter veranlassen sollte, diese Versammlung zu besuchen, so möchten wir noch extra darauf hinweisen, daß es Joga. Hiltz jedes denkenden Arbeiters ist, an diesem Sonntag nur in die Versammlung zu gehen. Dahin sollten sich die Arbeiter getrieben fühlen infolge der Sozialdemokratie, mit der wir in Jeit zu rechnen haben. Aber auch weiter haben die Arbeiter alle Veranlassung zu erfahren. Es ist uns in Jeit sehr wenig Gelegenheit gegeben, uns zusammenzufinden, daher muß bei den Verhandlungen, die seitens der Partei oder der Gewerkschaften gemacht werden, jeder auf dem Bollen sein. Das braucht doch den Jeiter Arbeitern nicht immer wiederholt zu werden, daß nur die Eingetie uns vorwärts bringen kann. Kommt also alle in Masse zur Versammlung. Und weiter möchten wir die Storkmacher von Jeit ermahnen, diese Versammlung nicht zu veräumen. Wie schon die Tagesordnung bezeugt, steht auch der Streik der Storkmacher bei Wülich u. Breich auf der Tagesordnung. Die Storkmacher in Jeit wissen alle, daß wenn in einer Fabrik die Verhältnisse zur weitest Zurechtber der Arbeiter ungünstig werden, daß das auch einen Einfluß auf die übrigen Fabriken ausübt. Aber auch das Gegenteil tritt ein. Der Niederlage der Arbeiter in einer Fabrik folgt die in anderen Fabriken. Alle Arbeiter drückt der Schuß genau an derselben Stelle, deshalb müssen alle gemeinsam arbeiten, daß die Wüthande beseitigt werden. Jedemals Arbeiter, kommt alle in die Versammlung, dort sollen die weiteren Schritte vorgezogen und beraten werden, wie wir uns selbst helfen können.

**Erwidern auf das Eingefaut von Frau Langelüttig.**

Ich sehe mich genötigt, auf das Eingefaut in der geitigen Nummer des Volksblattes zu erwidern. Man sollte es kaum glauben, daß die Frau Langelüttig sich zu solchen Äußerungen verleiht, da mein Dienstmädchen nebst Herrn Schöffnermeister Seite angesehen waren. Dies haben es gesehen, daß ich das Fleisch aus dem Korb nahm, und da ich das kleine Mädchen nicht berühren konnte, das Fleisch, welches für 15 Pfg. war, wieder in den Korb gelegt habe mit dem Bemerken: „Ich nehme es nicht wieder.“ Deine Mutter soll Dir einen Zettel schreiben oder soll selbst kommen.“ Frau A. H. r.

**Prisfaktia der Reaktion.**

M. M. Sie brauchen nicht vor dem 1. April nächsten Jahres zu stehen; abgeben davon, daß die Mitteilung an Ihre Frau überhaupt nicht als Kündigung von Ihnen angehen zu werden braucht.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Mannigel in Halle.

**Verkauf sämtlicher in der Inventur zurückgesetzter Waren.**

In allen Abteilungen sind grosse Posten zusammengestellt, welche mit den

**zurückgesetzten niedrigsten Inventurpreisen**

deutlich versehen sind, und empfehle ich diese überaus günstige Kaufgelegenheit auf das Angelegenste. Unter anderem offerire ich:

Ein Posten <b>Waschkleiderstoffe,</b> darunter Neuheiten dieser Saison, das Meter 23 Pfg.	Ein Posten doppeltbreite Fantasie- <b>Kleiderstoffe</b> meist Neuheiten dieser Saison das Meter 45 und 70 Pfennig.	Ein Posten <b>Steppdecken</b> Einfarbiger Wollsattn mit Normalfutter das Stück 3.65 Mk.	Ein Posten <b>Teppiche</b> in prachtvollen Farbenstellungen das Stück 5 Mk.
Ein Posten <b>Hemdentuche,</b> Wäschetuche, Haustuche, stark- und feinfädig das Meter 15 Pfg.	Ein Posten <b>Wasch-Blusen</b> in allen Grössen das Stück 50 Pf.	Mehrere Posten <b>Jackets, Kragen,</b> <b>Regen- u. Staubmäntel,</b> Morgenröcke, Unterröcke, Knaben- Anzüge, Mädchen-Kleider, Mädchen-Mäntel.	Mehrere Posten garnirte und ungarvirte <b>Damen-u. Mädchen-Hüte</b> Herren- und Knaben-Strohhüte, Blumen, Federn, Spitzen, Stickerien, Schliertülle, Seiden- Band etc.

**Reste aller Warengattungen** sind, um gänzlich damit zu räumen, von neuem im Preise bedeutend zurückgesetzt worden.

**Geschäftshaus**

**Gegründet 1859.**

**J. E. W. W.**

**Gegründet 1859.**

**Marktplatz 2 u. 3.**

**Halle a. S.**

**Marktplatz 2 u. 3.**





## Soll man die Sozialdemokratie zur akuten Revolution, zu Straßenkämpfen zwingen?

Von H. Bebel.

Unter diesem Titel hat der bekannte Reichsdeputirter v. Fechenbach-Laubach im Verlag von Friedrich Luchardt, Berlin und Leipzig, eine Schrift erscheinen lassen, die, wie der Titel zeigt, ihre Entsehung dem berühmten Artikel der Hamburger Nachrichten verdankt, in dem geraten wurde, die Sozialdemokratie zur gemeinsamen Revolution zu zwingen. Der Ort, wo der Artikel erschien, Inhalt und Stil vertragen, daß sein Ursprung im Scherz wohl zu suchen ist, von woher jener brutale, gewaltthätige Geist herüberweht, der ein Menichentum lang Deutschland beherrschte und der so zahlreiche Bewunderer und Anbeter in unseren herrschenden Klassen findet. In erster Linie sind es die um den Freiherrn v. Stumm, die hier in Betracht kommen, und dieser Bismarck-Stummische Geist ist es, gegen den der Verfasser der erwähnten Schrift sich sehr entschieden wendet.

In diesem reichsdeputirten Verfasser verkörpert sich ein seltsames Gemisch von Engherz und Kurzsichtigkeit, von fortschrittlichem und reaktionärem Geiste. Er ist eine Persönlichkeit, wie sie nur eine in der Aufklärung und im Untergrund begriffene Gesellschaftsperiode erzeugt, eine Persönlichkeit, die erkennt hat, daß die B.-Stände in der Gegenwart unhaltbar und unmöglich geworden sind, die aber aus ihrem gesellschaftlichen Willen und Interessenkreis heraus für die neuen Formen der Zukunft sich nicht zu entscheiden vermag, sondern Vergangenes mit Jählingstun zu amalgamieren trachtet, um daraus eine neue, allerdings unmögliche gesellschaftliche Ordnung zu bilden.

Geister vom Schlag des Freiherrn v. Fechenbach-Laubach finden wir vor fast vierhundert Jahren zahlreich auf Seiten der Reformation und im Gatten-Säkularisationszuge, die gegen Fürsten und Pfaffen und die Patrizierwirtschaft (das aufsteigende Großbürgertum in den Städten) kämpften, und ein Reich zu gründen suchten, in dem der Kaiser sich auf den niederen Adel, die Bürger und Bauern stütze. Es war ebenfalls ein unmögliches Ziel.

Ganz im Stile dieser Geister fuhr Anfang des sechzehnten Jahrhunderts predigt der Freiherr v. Fechenbach am Ende des neunzehnten Jahrhunderts: der alte historische Adel müsse zum Volke halten, der Adel vom Volke getrennt sei nur noch ein Fogsfindel. Und wie jene von Fürsten und Pfaffen und patrizischen Geldhyänen nichts wissen wollten, so will er von den Emporkömmlingen des dritten Standes nichts wissen, welche durch Ausnutzung des Irigen und des „vierten“ reich geworden, sich uns (dem alten historischen Adel) nun gleichzustellen beabsichtigen.

Der Haß gegen diese Emporkömmlinge, gegen die proßische Bourgeoisie entflammte der Erkenntnis, daß sie die eigentlichen Revolutionäre sind, deren Herrschaft alles Vorsehende untergründet und den Zusammenbruch der gesamten bürgerlichen Welt zur unausbleiblichen Folge hat, gelang es nicht, sie zu verdrängen und über ihre Köpfe hinweg eine Brücke zu bauen, die das Alte mit dem Neuen organisch verbindet.

Dieser Erkenntnis von der revolutionären Rolle unserer Bourgeoisie veranlaßt den reichsdeputirten Verfasser zu Ausführungen der Kritik, die jeder Sozialdemokrat unbedingt unterschreiben kann. So wenn er gleich im Eingang seiner Schrift sagt:

Wir leben an dem Wendepunkte einer Jahrhunderte alten Kulturperiode, die sich zum großen Teile ausgeliebt hat und in offenen, feindseligen Widerspruch zu den Entwürfungen und Bedürfnissen der heutigen Staaten und ihrer Gesellschaften steht. Und: Die gegenwärtigen Zustände mit Gewalt erhalten zu wollen, ist eine eckste Unmöglichkeit, es wäre eine der stöckischen Sühnpflichten auf den Gebieten der Staatskunst.

Weil nun die Bismarck-Stummische Politik auf die Verewigung dieser Zustände hinausläuft, daher die Vitterkeit, mit welcher der „Führer des revolutionären Junkertums“, wie ihn 1885 die Norddeutsche Allgemeine Zeitung nannte, diese Politik bekennt. In der Beurteilung der inneren Politik Bismarcks stimmt er ganz mit der Sozialdemokratie überein. Bismarck, so sagt er, betreibe eine großkapitalistische Politik, er fordere die Revolution heraus, er verlege den friedlichen, organischen und legalen Entwicklungen in gewaltthätiger Weise die Wege. Fechenbach bekennt auch die Caprinische Politik, „unter dem die soziale Reformpolitik erkläre“, eine Richtung, der sich der jetzige Reichskanzler angeschlossen habe. Bismarck sei kein Staatsmann für die inneren Verhältnisse des Reiches.

Freiherr v. Fechenbach legt seine Hoffnung nur noch auf die Fürsten. Beschritten die Regierungen nicht den Weg der Reform, wehren sie nicht dem omnipotenten Kapital, ergreifen sie vielmehr für das Kapital Partei, so beweisen sie, daß sie selbst kapitalistisch geworden seien. Beschrieben die Fürsten sich dem Kapitalismus, dann unterzeichneten sie das Attest für ihre Entschicktheit.

Man sieht, der reichsdeputirte konervative Sozialreformer zieht die stärksten Register, um den Fürsten und den Regierungen klar zu machen, wohin sie zu fliehen hätten.

Mit dem Eifer eines Mannes, der aus ehrlicher Ueberzeugung kämpft, geht er daher auch allen denen energisch zu Leibe, welche die von ihm für falsch gebaltene Richtung der Regierungen unterstützen oder Hemmnisse seiner Bestrebungen sind. So bekämpft er heftig die Anschauung der konserverativen Korrespondenz, der zufolge die Bekämpfung der sozialdemokratischen Bewegung durch soziale Reformen unzulänglich volles Risiko gemacht habe und nach der die Sozialreform nur eine Begünstigung der sozialdemokratischen Bewegung sei, weshalb sich die Ueberzeugung immer mehr Bahn breche, daß alles, was für die Arbeiter gesehe, der sozialdemokratischen Partei und deren Ansehen zu gute komme.

Diese Anschauung, die Fechenbach als falsch und verderblich ansieht, hat bekanntlich in den konserverativen Parteien Oberwasser erhalten, wie das demonstrative Verhalten derselben im Reichstag und preussischen Landtag zeigt, anlässlich der Berordnung des Bundesrats, betreffend die Arbeitszeit in den Bäckereien und Konditoreien, und des Einwurfs der Kommission für Arbeiterstatistik, betreffend den Achtstundenschluß der kaufmännischen Geschäfte. Diese Opposition der konserverativen Parteien unter Führung der Herren v. Stumm und v. Manteuffel (Schlobarow und Junker Arm in Arm) richtet sich zunächst gegen den preussischen Handelsminister Herrn v. Berlepsch, in dem man das Haupt der arbeitereformfreundlichen Richtung sieht (eine Richtung, die wahrscheinlich mehr als schwächlich genannt werden muß), sie richtet sich aber in zweiter Linie und hauptsächlich gegen jede soziale Reformpolitik zu Gunsten der Arbeiter überhaupt.

Es ist nicht mehr zu leugnen, daß industrielle und agrarische Junkertum mittlerer Artgenart, es sieht, daß sein Weizen an entscheidender Stelle blüht. Die Hoffnung, die Arbeiter für das herrschende System zu gewinnen, ja selbst die Hoffnung, soweit die Arbeiter noch auf Seiten dieses Systems stehen, sie auf dieser Seite auf die Dauer zu halten, ist ausgehen. Die Abneigung gegen die Sozialreformer hat die Oberhand gewonnen, und von da bis zu dem Entschluß, mit den unzufriedenen Drängen aufzuräumen, indem man ihre Macht bricht und sie mundtot zu machen sucht, ist kein weiter Weg mehr. Sehr mächtige Wähler sind mit Erfolg an der Arbeit, das bisher Erworbenen in Frage zu stellen und an die Grundlage des Erworbenen — das allgemeine Wahlrecht die Hand zu legen.

Auch Fechenbach ist kein Freund des allgemeinen Wahlrechts, er sieht in demselben einen Widerspruch mit den sozialen Grundlagen der Gesellschaft, aber er will dasselbe nicht umgestalten, bevor nicht eine andere soziale Basis geschaffen ist. Dem Widerspruch, den er in der politischen Freiheit und sozialen Abhängigkeit für die Mehrzahl der Menschen erblickt, gibt er mit den Worten Ausdruck:

Unter den früheren Arbeitsverhältnissen, als die sublimen Großindustrie noch nicht herrschend war, hatte jeder Handwerksbursche in seinem Felleisen die Verantwortung auf den Meister und auf das „Meisterpatent“. Seine politischen Freiheiten waren zwar geringer, damit aber die wirtschaftlichen um so größer. Heute steht er in Bezug auf seine politische Freiheit ganz auf gleicher Stufe mit dem Reichstaxler, den Herren v. Stumm und Krupp, in wirtschaftlicher Hinsicht hat er nur die Freiheit: ohne sich je zu verbessern und ein belächeltes Vermögen verdienen zu können, zu arbeiten oder zu hungern. Die realen Freiheiten, durch welche man sich Erheben konnte, wurden den Zeiten abgewunden. Dafür erblickt sie die politischen, mit denen sie ihr Verbot am Leben mußten.

Fechenbach führt weiter aus, die Frage sei: Soziale Reform oder soziale Revolution. Man kämpfe nur gegen den Umsturz, in dem wir jetzt schon begriffen seien und der das Agens sei für die „unzufriedenen Verlangen“ der Sozialdemokratie. Durchaus richtig bemerkt er S. 60:

Die kapitalistische Produktion ist es, die in erster Linie den sozialen Frieden raubt, und die Feinde innerhalb der Grenzen schafft und fortwährend vermehrt, sie ist es, welche den Glauben an Gott und dessen Gerechtigkeit für Millionen von Menschen erschüttert, welche die Vaterlandsliebe und das Heimatgefühl zerstört, welche man sich fürchtere Summe von Gräueltaten, das sind die Hauptursachen der Revolutionen.

Durch soziale Reformen müßte die Sozialdemokratie gespalten und ohnmächtig gemacht werden, meint Fechenbach weiter, ein Gedanke, der manches für sich hätte, wären unsere Gegner in ihrer sehr großen Mehrzahl zum Glück für uns nicht kurzfristige Geistes- und ausgelebte Dummköpfe. „Schafft den Arbeitern die Möglichkeit, zu einem Besitz zu kommen, und ihr braucht keine Umstürzlinge mehr.“ Die Herren Bebel, Riedmeyer, Vollmar, Lörer und Grillenbergler u. v. u. v. sind dann durch die Macht der Thatsachen überwindene Größen. „So lange aber die Uriden bleiben, müßten die Wirkungen dieselben bleiben, bringe man alle Sozialdemokraten um, so würde es dennoch immer wieder Sozialdemokraten geben, weil sie die Konsequenzen der heutigen rein kapitalistischen Wirtschaftsformen seien. Er bezieht sich hierbei auf den holländischen Justizminister Dr. H. J. Smidt, der auf eine Interpellation a la Summa in der holländischen Kammer erwiderte: Derjenige, der glaubt, eine Lehre durch Strafgesetze unterdrücken oder zum Schweigen bringen zu können, täuscht sich, denn die Ergrüthungen, die er vermeiden will, werden gerade dadurch herbeigeführt.

Natürlich ist Fechenbach von der Widerständigkeit des Kommunismus vollkommen überzeugt, der eine Verleugung und Unterdrückung der Menschennatur sei. Er tritt für das Margarinegesetz, das Zwangsgehalt mit dem Verbot des Terminushandels, für ein konserveratives bürgerliches Gesetzbuch, das die Zivilrechte befreit, für Doppelwahlrecht z. B. ein, als Mittel zur Konserverierung der Mittelstände. Er begegnet sich also hierin mit den Konserverativen, die er auf dem Gebiete der Arbeiterreformpolitik entschieden bekämpft. Zum Schluß richtet er einen Appell an den Kaiser, von dem er den Kampf gegen die „gehimeu Oberlandesherrn“ verlangt, wie er die Großkapitalisten, die Rothschild, Stumm, Krupp und Konjonten nennt. Kennen die Regierungen kein Mittel zur Aenderung der unhaltbar gewordenen Verhältnisse, verweigerten sie ihre providentielle Bedeutung, so würden sie schließlich selbst Partei und begabierten sich zu einem Schutzorgan der plutokratischen Herrschaft, deren Sturz Fechenbach als sicher voraussetzt.

Wäre die nationale und politische Vereinigung nicht durch die Monarchie erfolgt, so wäre sie stets ein Postulat der politischen Revolution geblieben, wie jetzt die Lösung der sozialen und wirtschaftlichen Fragen ein Postulat der sozialen Revolution bleiben wird, wenn nicht auch sie durch den „königlichen Geist“ und durch die „königliche Gewalt“ gelöst werden.“

Dies das Wesentliche der Anschauungen, die der Reichsdeputirter v. Fechenbach-Laubach in der eingangs erwähnten

Schrift niederlegte. Herr v. Fechenbach ist der vollkommene Antipode des Herrn v. Stumm. Wie dieser die maßgebenden Gewalten „scharf“ macht zum gewaltamen Kampf und zur gewaltamen Unterdrückung der Sozialdemokratie und zur Rechtsomadung der gesamten Arbeiterklasse, um einen feudalen großkapitalistischen Industriezaun zu schaffen, für den er die große Mehrzahl der Junker und der Industriebarone auf seiner Seite hat, so sucht der altabulige Reichsdeputirte die maßgebenden Gewalten „scharf“ zu machen gegen den Kapitalismus und Großindustrialismus und für Gründung eines modern-mittelalterlichen antikapitalistischen Volksfürstentums, das dunkel in seiner Phantasie erspielt. Da wird, fürchten wir, der Realismus des Herrn v. Stumm wohl über die Abolition des Freiherrn v. Fechenbach siegen. Daß aber der Realismus der Bismarck-Stumm nicht auch den Idealismus der Sozialdemokratie besiegt, dafür sorgen diese kapitalistischen Revolutionäre selbst, die in der Rolle des Kadmus die Saat ausstreuen, aus der unfehlbar ihre Befieger hervorgehen.

Schriften wie die vorliegende Fechenbachsche sind Weiterzeichen, die, indem sie ein Bild der politischen Luftströmungen geben, erraten lassen, woher der Sturm kommt. (Die Neue Zeit.)

## Tagesgeschichte.

Die Entwicklung steht nicht still! Schon viel ist in der Arbeiterpresse darüber geschrieben worden, wie die fortschreitende Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise nicht nur die Kleinbetriebe vernichtet und die bisher selbständigen Kleinverwerber in das Proletariat hinabwirft, sondern auch die Familie zerstört und die Frauen in immer größerer Zahl zum Broterwerb zwingt. Einen neuen zahlenmäßigen Beweis für diese Behauptungen, der wohl auch die verlässlichen Gegner der Sozialdemokratie zum Nachdenken zwingen wird, bietet die soeben vom statistischen Landesamt in Stuttgart erfolgte Veröffentlichung der „Berufstatistik vom 14. Juni 1895 für Württemberg“. Nur wenige Zahlen daraus. Während alle Berufsarten, besonders in Handel und Industrie, an Kopfzahl wuchsen, hat die landwirtschaftliche Bevölkerung seit 1882 um 3,08 Proz. abgenommen. Die Zahl der selbständigen Betriebe in Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Bergbau, Industrie und Bauwesen, Handel und Verkehr ist in dem gleichen Zeitraum um 9483 zurückgegangen, die Zahl der Selbständigen im eigentlichen Gewerbe hat sich von 1882—95 um 16,5 Proz. in der Hausindustrie sogar um 19 Proz. vermindert; dagegen hat sich die Zahl der mit oder ohne Berufsvorbereitung erwerbstätigen unselbständigen Arbeiter, sowie der in irgend einem Berufe mithätigen Familienmitglieder aller Art in rapider Weise und zwar um nicht weniger als 37,4 Proz. vermehrt, besonders stark aber ist die Zunahme der weiblichen Arbeiterinnen. Die Zahl der in Landwirtschaft, Industrie und Handel tätigen Frauenpersonen ist seit 1882 um nicht weniger als um 40,8 Proz. gewachsen. Der Zuwachs beträgt bei der Landwirtschaft 39,904 oder 34,9 Proz., bei der Industrie 20,532 oder 45,8 Proz., bei Handel und Verkehr 10,036 oder volle 75 Proz. der 1882 in betreffenden Sparten tätigen Frauenpersonen. Die Zahlen sprechen eine so deutliche Sprache, daß jede weitere Bemerkung überflüssig erscheint.

## Militarismus und Volksschule. Vom Harz wird geschrieben:

„In welche unangenehme Lage kommen durch Einziehung ihrer Angehörigen zu militärischen Übungen geraten können, zeigt sich jetzt in einer Anzahl nicht gerade besonders wohlhabender Bezirke in der Gegend von Wehrhagen. Aus Sachverweiser, wo für 400 Kinder 4 Lehrer amtieren, müssen hier von im Herbst 3 Lehrer zu einer je 100köstlichen militärischen Übung einziehen. Da zu gleicher Zeit auch die Lehrer der 3 nächsten Nachbarkolonien auf die nämliche Dauer abgezogen, ist gegenwärtig die Besetzung unzureichend, und es erübrigt den 4 Gemeinden nur 4 sonstige Lehrverrichtungen außerordentlich zu beschaffen.“

Was der deutsche Michel das Jahr über an den „Vater Staat“ bezahlen muß, wird in nachfolgenden Ziffern auf veranschaulicht. Die Einnahmen des Reiches im Etatsjahr 1895/96 betragen, wie die amtliche Berliner Correspondenz mitteilt, nach der vorläufigen Feststellung an Zällen 383 186 467,50 M., an Tabaksteuer 10 893 765,28 M., Zuckerteuer 80 886 950,85 M., Salzsteuer 45 477 742,26 M., Branntweinsteuer und zwar Alkoholisch und Branntweinmaterialsteuer 18 323 982,84 M., Bierbrauungsabgabe und Zuschlag dazu 95 143 741,50 M., Brennsteuer 1 090 775,36 M., zusammen an Einnahmen, an denen alle Bundesstaaten teilnehmen, 635 003 425,68 M.; ferner an Brauereier und Uebergangsabgaben von Bier (voran Bayern, Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen einen Teil haben) 27 493 718,47 M., zusammen 662 441 325,15 M. Der Nettovertrieb der Zölle und Tabaksteuer zusammen beträgt 394 197 485,87 M. (also täglich weit über 1 Million Mark!). Davon ist nach dem Geleze vom 16. April 1896 der die Summe von 143 000 000 M. übersteigende Betrag mit 251 197 485,87 M. nach Maßgabe des § 8 des Gelezes vom 15. Juli 1879 den Bundesstaaten zu überweisen. Auf Preußen entfallen hiervon 152 244 552,05 M.

## Kolonialbesitz. Der französische General Archambard, der in Afrika gegen die „Wilder“ sich Vorberben erworben hat, ist jüngst in einem Interview folgende Aufzeichnungen:

„Für die Chamba, die Araber sind, wie für die Tuareg, die eine besondere Rasse bilden, ist das Wort *franc-tireur* gleichbedeutend mit dem Worte *Unabhängigkeit*; je mehr Schuldie oder Unabhängige man also niederlegt, desto mehr Liebe verleiht man sich.“ Diese Ansicht ergänzte der General dahin: „daß der Sabel und die Wüste mehr taugen als alle Verträge“, und daß man die Tuareg in der Wüste züchtigen müsse, indem man zerknageltes eine große Anzahl Het. Die „Züchtiger“, welche sich mit diesen Verurteilungen beschäftigt, eruziert an die Denkwürdigkeiten des Leutnants Anthelme Druot von den fentagelichten Tirailleurs, der im Jahre 1890—91 zu der

Kolonie des Obersten Reichard im Sudan gehörte und insbesondere nur die Befehle seiner Vorgesetzten vollstreckte. Jeder Mann, heißt es in jenen Aufzeichnungen, der gefangen wurde, wird sofort um den Kopf gefügt; die Frauen und Kinder werden in die Gefangenenschaft fortgeführt und den Truillären und Hilfsmännern gegeben. ... Nach dem Schornstein durchschritt ich das Gehäus mit Schulz und brachte 20 Mann zurück, darunter den Häuptling des Dorfes, der sich durch die Behauptung zu entziehen suchte, die Concurrenz hätten ihn zum Folgen gezwungen. Das war wahrscheinlich richtig, aber die Befehle lauten bestimmter und deshalb ließ ich ihn folgen. Diese kurzen Auszüge, meint die „Zukunft“, genügen, um die Art und Weise zu charakterisieren, wie gewisse Militärs im Namen Frankreichs kolonisieren. Das Militär-Gement kennt nur die eine Mission, in den Kolonien Krieg zu führen und die Eingeborenen, ob schuldig oder unschuldig, als Fieselscheibe zu verwenden. Und das nennt man Kolonialpolitik! ...

### Anslaud.

**Belgien.** Die Wahlen sind ein erfreuliches Ereignis wegen des vollständigen Ausmaßes der sozialistischen Stimmen. Die folgenden Zahlen mögen zum Vergleich dienen. Wir erhielten Stimmen:

	1894	1896
Brüssel	40 000	71 000
Antwerpen	6 533	19 879
Brügge	4 871	9 000
Gent	521	8 087
Lüttich	3 674	11 800
Namur	5 080	20 039

In den folgenden Wahlen kämpften wir im Jahre 1894 noch garnicht und bekamen jetzt in:

Orthe	1 935 Stimmen
Brüssel	3 300
Antwerpen	3 326
Namur	14 900
Philippeville	6 717
Wahines	10 510

Der einzige Sozialist, der bei den abtretenden Deputierten war, der Herr Dring von Namur, ist wieder gewählt worden. Im übrigen ist die Lage folgende: Die Merkanten haben im ersten Wahlgang 37 ihrer Kandidaten durchgedrückt, dabei einen neuen, der in Brüssel gegen einen ausretenden Liberalen gewählt wurde. In Schwabach bringen sie die übrigen Kandidaten. Wichtig scheint auch die Wahl der Sozialisten und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Doktrin-Liberalen die von den deutschen National-Liberalen entsprochen, eher für die Merkanten stimmen, als für die Sozialisten.

Außer Brüssel, wo 9 Sozialisten in Schwabach sein werden, bringen wir in Nivelles 4 und in Philippeville einen Gemischten hinein. Die vier Mittelklassen Parteien sind uns ziemlich gefeiert, von den anderen ist wenig zu sagen. Sollten in Brüssel die Merkanten gegen die Sozialisten verlieren und in Antwerpen, wo zum erstenmal seit 30 Jahren die Merkanten nicht beim ersten Wahlgang gegen die Liberalen gewählt wurden, so würde ihre Mehrheit in der Kammer wohl noch nicht umgekehrt, aber die Lage dieser Parteien doch ungewiß sein.

Die Schwabacher, die am Sonntag den 12. Juli stattfinden, sind also von allergrößter Bedeutung.

**China.** In Tongking hat es im vorigen Jahre aus Mangel an Regen nur eine sehr schlechte Weisernte gegeben. Die dortige Bevölkerung ist nicht daran gewöhnt, Reis für den Fall der Not aufzubewahren, weil Weisernten im allgemeinen selten sind. Daher ist das Elend jetzt überall in Tongking sehr groß. Scharen von unglücklichen, halb verhungerten Landleuten kommen in die Städte, um sich Nahrung zu erbetteln. Mütter jagen in der Bergweilung ihre Kinder für wenige Centis zu verkaufen, um die Kleinen nicht in ihren eigenen Armen umkommen zu sehen. Der Preis von Reis ist unter diesen Umständen natürlich schon gemaltig in die Höhe gegangen und wird wahrscheinlich in den nächsten Monaten noch immer steigen. Dies werden sich aber die Kapitalisten in Wuzou, Sie wollen nicht nur ihren Reis, den sie noch haben, jetzt um keinen Preis herausgeben, sondern sie machen auch schon Anstalten, Spindeln zu gründen, die überall die nächste Ernte aufkaufen und auf diese Weise den Preis möglichst lange unnatürlich hoch halten sollen. Die französische Presse in Tongking ist nicht wenig erbittert über ein solches Verhalten der Kornwucherer; sie verlangt von der Regierung, die übrigens schon mangelhafte Anstalten zur Verhinderung des Elends trifft, sie solle einfach die Kornwucherer zwingen, ihren Reis herzugeben.

### Folketings und Gerichtsbes.

Die Beschlagnahme im Auftrage des Amtsgeschäfts wurde die Sonntagsmorgen unseres Brandenburger Parteigangs. In Kenntnis ist das Resultat: Aus der „Wogelshau“.

§ Von der Anklage. Am öffentlichen Orten verbreitet zu haben, wurden die Genossen Verliche, Zimmer und Kunde von dem Landgericht in Landsberg a. W. freigesprochen und das Urteil erster Instanz, das die Angeklagten zu 30 Mark Strafe verurteilte, somit aufgehoben.

§ Die Anführung des im Vorwärts-Verlage erschienenen Heftchen „Die Tochter des Staatsanwalts“, ist von dem Herrn Polizeikommissar Burt in Wrotis verboten.

§ Die Wut der Arbeit. Die es sich zur Aufgabe stellte, die Berliner Parteipresse und die „Deutsche Arbeiterzeitung“ zu vernichten, darüber aber in etwa der zehnten Nummer einschiel, hatte in ihrer Nr. 6 einen „Solidarität“ überschriebenen Artikel gebracht, den der bekannte Peter Müller aus Nr. 1 des Sozialistischen Monatsheftes unter „Sozialismus“ eingereicht abdruckt, aber um anderen zu vermeiden, hat er der geistige Urheber des Artikels als „Schäfer“ angegeben.

Das Bericht erblühte in dem Artikel eine Beschuldigung von Staatsverbrechen und verurteilte Müller als den Verfasser des Artikels und zwar zu je 40 W. Gefängnis.

§ Wie's gemacht wird! Herr Hofler, Besitzer des vom Militärhofes betroffenen „Härtels Hotel“ in Weetane veröffentlicht gegenwärtig folgende interessante Dinge:

„In der zweiten Hälfte dieses Jahres wurde mit im „Wrotis“ von auswärtigen kommunisten Seite mitgeteilt, daß über solche Verbrechen, in denen sozialistische Vernehmungen hatten, das Militärverbot verhängt werden sollte. Daraufhin wandte ich mich, daß erbitend, an unseren Herrn Bürgermeister. Dieser erwiderte, er wisse bereits von dem Militärverbot und habe deshalb nur in Hinblick auf die Kriegsgefahr aufgehalten. Hiermit ging der Schluß zum Herrn Bürgermeister, daß ein Protokoll nach seinen Angaben mit meiner Genehmigung abfaßt, welches mich verpllichtete, meine Verleumdung der Arbeiter-Bildungsvereins und für sich demotivierende Versammlungen nicht freizugeben. Ich unterschrieb dieses Protokoll, vertrauen auf dessen Gehalt und in der Meinung, daß ich den beherrschenden Schluß mit abgab. Kurze Zeit darauf aber hörte ich erzählen, daß der Herr Bürgermeister sich erneut über mein Verhalten geäußert habe. Hierfür denken bei späterer Gelegenheit befragend, erklärte er mir, von ihm und doch wohl auch vom Militär sei nichts erzählt worden, und

müßte dies wohl von der Amtshauptmannschaft geschehen sein, welcher am Tage der Unterzeichnung das betreffende Protokoll überreicht werden sollte.“

### Soziale Lebensfrage.

— Gegenüber der Behauptung, daß in der Konfektionsbranche Hungerlöhne gezahlt werden, veröffentlicht der Konfektionär eine Statistik, aus welcher hervorgeht, daß die von den Berliner Konfektionären gezahlten Löhne in Wahrheit „sehr auskömmliche“ wären. Die Erhebungen, welche in den Werkstätten für die Firma W. Manheimer arbeitenden Schneidermeister vorgenommen worden sind, erstrecken sich auf:

A. 7 Werkstätten, in denen billige Konfektion angefertigt wird. Es beträgt in der:

1. Werkstat. der höchste Wochenlohn	12,80	der niedrigste	10,10
2. „ „ „ „ „ „ „ „	16,50	„ „ „ „	11,10
3. „ „ „ „ „ „ „ „	25,80	„ „ „ „	8,50
4. „ „ „ „ „ „ „ „	14,85	„ „ „ „	9,75
5. „ „ „ „ „ „ „ „	13,45	„ „ „ „	11,00
6. „ „ „ „ „ „ „ „	13,24	„ „ „ „	9,30
7. „ „ „ „ „ „ „ „	13,74	„ „ „ „	10,13

B. 8 Werkstätten, welche mittlere Konfektion anfertigen. Es beträgt in der:

1. Werkstat. der höchste Wochenlohn	19,00	der niedrigste	14,00
2. „ „ „ „ „ „ „ „	18,22	„ „ „ „	13,29
3. „ „ „ „ „ „ „ „	18,40	„ „ „ „	12,34
4. „ „ „ „ „ „ „ „	31,40	„ „ „ „	14,35
5. „ „ „ „ „ „ „ „	24,00	„ „ „ „	11,75
6. „ „ „ „ „ „ „ „	26,00	„ „ „ „	14,10
7. „ „ „ „ „ „ „ „	17,45	„ „ „ „	14,07
8. „ „ „ „ „ „ „ „	29,70	„ „ „ „	9,70

C. In 4 Werkstätten, welche bessere Konfektion arbeiten. Es beträgt in der:

1. Werkstat. der höchste Wochenlohn	22,57	der niedrigste	16,10
2. „ „ „ „ „ „ „ „	28,40	„ „ „ „	13,15
3. „ „ „ „ „ „ „ „	24,63	„ „ „ „	15,85
4. „ „ „ „ „ „ „ „	20,87	„ „ „ „	18,10

Da nicht angegeben wird, wie viele von den Arbeiterinnen die höchsten und wie viele die niedrigsten Lohnsätze verdienen, da ferner die Angabe fehlt, wieviel Arbeitszeit für den Verdienst der einzelnen Lohnsätze verwendet werden muß, so hat die vorstehende Statistik nicht den mindesten Wert und wir verhehlen nicht, wie der Konfektionär dazu kommt, aus dieser Statistik Durchschnittslöhne von 12,84 bzw. 17,96 bezw. 19,96 herauszurechnen zu wollen. Aber selbst wenn die Berechnung des genannten Mannes richtig wäre, so gehört doch ein hohes Maß von Unvorsichtigkeit dazu, einen Wochenlohn von beispielsweise 12,84 M. als einen „sehr auskömmlichen“ zu bezeichnen.

### Parteinachrichten.

— Internationaler Arbeiterkongress. Die Tagesordnung, enthaltend die provisorische Geschäftsordnung, sowie alle für den Kongress eingelaufenen Anträge, ist uns zugegangen. Es ist ein fastliches Fest von 43 gedruckten Olivettseiten, das allen den deutschen Delegierten des Kongresses von der Redaktion des Vorwärts aus überreicht werden wird. Delegierte, die sich baldmöglichst nicht schriftlich gemeldet haben, werden so freundlich sein, dies nachzuholen, da andernfalls eine Zulassung der Vorkongress-Veranstaltung mit allen gegen zwei Stimmen von der Preisgerichtsbank als Delegierter für den internationalen Arbeiterkongress in London gewährt werden. — Für die oberbairischen Sozialisten wird Genosse Paul Aug in Waut nach London gehen.

### Zur Arbeiterbewegung.

— Der Streik der Arbeiter und Mäuler der Norddeutschen Reismühle in Hamburg hat sich unversehrt fort, die Produktion den Betrieb ein Vierteljahr stehen zu lassen, hat der Besitzer nicht innegehalten, da es ihm gelungen ist, Arbeitskräfte zu bekommen. Deshalb haben aber die Streikenden den Mut nicht verloren, denn die dort Arbeitenden können die Arbeit nicht verrichten, da sie nicht genug reiß geschäftliche Mittel sind. Die Sache, wenn die Arbeiter hantieren müssen, wiegen 250 Pfund, und diese müssen drei Treppen hoch geschleppt werden und zu zweien auf einer Karte gehoben werden, um nach der Luke gebracht und durch eine Spalt in den Schütten gelassen zu werden.

— Aktion „Meta la Arbeiter“. Die Schlosser und Dreher der Firma W. Gröbe u. Co. in Detmold sind, wie schon kurz berichtet, in den Ausnahmestunden. Ihre Forderung: 27 1/2 Pfennig Stundenlohn bei sechsstündiger Arbeitszeit, wurde abgelehnt. Bisherige Arbeitszeit 10 1/2 Stunden, Lohn 2,25 bis 2,50 M. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck des Obigen gebeten. Die Streikkommission.

— In Ortohalim erode (Wesien) befinden sich 150 Arbeiter im Ausland. Es handelt sich um einen Kampf um das Koalitionsrecht. Die Unternehmer verlangen, daß sämtliche Arbeiter aus der Organisation austreten sollten.

— In Wien befinden sich 500 Stellmacher im Ausnahmestunden. Die Ausbezahlung der 2 1/2 Scher hat nicht den Umfang angenommen, wie in bürgerlichen Blättern gemeldet wird. Die großen Firmen haben sich durch die Agitation der Zimmungsbediensteten abzuwehren, so solchen Maßnahmen drängen lassen. Allerdings gehen sich die Herren die rechtliche Mühe durch persönliche Agitation die Sache zu forcieren.

### Die Moritzburg

steht jetzt im Vordergrund des Interesses der Halleenser, nachdem die Wahlgeschick geschlagen und die sonst nur der Vergnügungsvereinnehmer folgende Bürgerschaft ihre wohlverdiente Schlappe durch das energiegelasse Vorgehen der Arbeiterpartei erhalten hat. Daß das Interesse an der Frage der Erwerbung der alten Zinzburg der Bekämpfer des damals noch freien selbständigen Bürgerturns ein allgemeines ist, erklärt sich aus dem Anteil, in jeder halleische Stenographen an dem sehr fähigen Projekte haben muß, weil es seinen eigenen Sölden in Mitleidenschaft zieht.

Am nächsten Sonntag steht diese Angelegenheit wieder auf der Tagesordnung der Stadverordnetenversammlung. Der Vorstand, unter dem die Erwerbung planmäßig zu machen versucht wird, ist infolgedessen anmerkenwerter, weil die in der gemaltigen Burgturne vorhandenen, zum Teil noch untaugen inneren Räumlichkeiten und das in dem stolischen Burghof enthaltene und das durch Wdrung höflicher Einbauten zu geminnende Terrain für die Aufbebung der Denkmäler der Kunst und Wissenschaft, also für die Volksbeziehung nutzbar gemacht werden soll durch Verwertung für die Anlage von Museen.

Die Ueberlassung der unten angeordneten Räume an die Stadt istens der Regierung, in deren Besitz die Burg und die sie umgebenden Gräben sind, soll aber nicht als Eigentum erfolgen. Es soll nur die Nutzung derselben und des Hofplatzes für alle Zeit, d. h. so lange viele Stätten und Räume Museen zwecken dienen, der Stadt verplant

werden. Hierin liegt gerade der Schwerpunkt der ganzen Frage.

Wenn einst, nachdem mit Aufwand großer Kosten die Bauten und Einrichtungen für die Museen vollendet sind, die Erfahrungen der Zeit ergeben sollten, daß die Benutzung für diesen Zweck, aus Rücksicht auf die Konfervierung der größtenteils unerlässlichen Gegenstände nicht genug ratsam sein dürfte, dann würde die Stadt nicht nur einen sehr kostspieligen Unzug vornehmen müssen, sondern auch noch die gewiß außerordentlich kostspieligen Lim- und Ausbauten zu gunsten des Besitzers von Grund und Boden, des Fiskus, in sich lassen müssen, wenn nicht die Bedingung in dem Vertrage aufgenommen würde, daß für solchen Fall der Fiskus die Ausbaufkosten ersetzen müßte. Von einer solchen Bedingung steht aber nichts in den Abmachungen, die jetzt mit dem Fiskus, resp. den Garnison- und Universitäts-Verwaltungen vorläufig aufgestellt worden sind.

Es heißt in diesen Abmachungen, die in jahrelangen Verhandlungen (seit 1894) teils mit dem Stadverordneten-Kollegium, teils mit der Regierung bis hinauf zu vier verschiedenen Ministerien gepflogen wurden, daß die unteren und oberen Geschosse der Westfront (Saalfront) und Südfront, die Hofstätten sowie die ganze Diffront (Stadfront) mit dem jetzigen Gebäude des Bezirkskommandos, ferner der Ost- und Nordgraben mit einem Teile des Westgrabens der Stadt zur dauernden Benutzung überlassen werden sollen. Dafür soll die Stadt entrichten: 80 700 M. an die Militär- bezw. Universitäts-Verwaltung, 25 000 M. an die letztere, 105 700 M. in Summa.

Erstere Summe soll als Äquivalent gezahlt werden für die von der Militär- und Kasernen-Verwaltung benutzten Räume inkl. Burghof, letztere Summe für die Gräben, die zur Durchbruchstraße und zu Promenaden für immer der Stadt zufallen. Es sei bemerkt, daß das Universitätskuratorium vor ca. Jahresfrist allein für den Nordgraben 80 000 M. Entschädigung verlangt hat. Wenn nun die Stadt auf alles andere verzichtet und nur diesen Graben beansprucht zur Durchlegung der Straße, dann ist sie genötigt, wegen der höheren Forderung für diesen allein das Enteignungsverfahren eintreten zu lassen.

Der Herr Stadtbaurat G e n z m e r hat nun am Mittwoch, nach eingehender Befichtigung der Burg und der Gräben in einem hier zu erhaltenen Unterzoch, einen Teile der großen Säulenhalle im Westflügel, unter Vorführung von detaillierten Plänen und Zeichnungen, eine sehr lebhafte Darstellung aller Umstände und Bedingungen, die für die Erwerbung maßgebend sind, gegeben. Aus dieser ging hervor, daß, wenn nicht alles in Aussicht und Wogen übernommen würde, die Uebernahme des Nordgrabens allein, selbst unter Berechnung der durch die Enteignung erzielten Verbilligung des geordneten Ankaufspreises sich teuer stellen würde, weil dann die Auffüllung der Gräben in Formall käme und die den ganzen Graben durchziehende sehr hohe, für die Straße erforderliche Futtermauer für diese Anlage ganz exorbitant höhere Kosten veranlassen würde.

Diese Argumentation klingt sehr plausibel, zumal wenn man sich durch Augenblicke überzeugt hat, daß durch die Auffüllung der Gräben die Futtermauer zur Hälfte der Straßenslänge gänzlich erspart, im übrigen Teile aber um ca. 2 Meter niedriger wird. Noch verlockender für die Entscheidung zur Uebernahme des Ganzen klingt die Versicherung des Herrn Stadtbaurat, daß ja laut Beschluß der Stadverordnetenversammlung vom 15. Oktober 1894 bauliche Einrichtungen erst dann und nur in dem Umfange in den erwerbten Bürgerturne durchgeführt werden dürfen, als jedwede Mittel zur Ausführung vorhanden sind. — Jetzt gelte es nur, die angeführten, von der Regierung erhaltenen Aufgebändnisse der Stadt zu sichern. Die baulichen Ausführungen in der Burg können ja 10 und mehr Jahre zurückgestellt werden, bis Mittel hierfür vorhanden sind.

Ja — hier gilt aber das Sprichwort von „dem kleinen Finger“, den man dem Teufel nicht bieten soll — und der Herr Stadtbaurat ist schon als ein kleiner Teufel in Bezug auf die inefficue Durchführung seiner Projekte bekannt. Wenn erst das eine da ist — dann ist auch schon das andere eben das einen wegen dringend nötig.

Und woher sollen denn bei dem Stande der städtischen Finanzen in den nächsten 10 Jahren die Mittel zum Burgaufbau für die Museen kommen? — Die von dem Stärkfabrikanten Schmidt (dem Vater des jetzigen Firmeninhabers) für ein Museum bestimmten 50 000 M. können nicht ohne weiteres hierfür verwendet werden und die Lokalpatrioten — die Schreier — die kennt man schon. Es werden keine Hunderttausende spendieren für den so erhaltenen Zweck der Gründung einer hohen Volksbildungsstätte auf dem historisch bedeutsamen Terrain.

Unstreitig ist es, daß der Nordgraben für die Straßendurchführung erworben werden muß. Einen Grund zur Abhaltung hiervon kann der Umfang nicht geben, daß einem oder dem anderen Anlieger wesentliche Vorteile daraus erwachsen. Das ist bei allen solchen Straßendurchführungen und Erweiterungen der Fall, möge der Anlieger Angst oder Freidrich besitzen. Der persönliche Reiz darf hier nicht zum Motiv der Verneinung werden. Es scheint aber nicht klar zu sein, daß, wie der Herr Stadtbaurat behauptet, die Schönheitsgründe wegen des Aufzuges zur Burghofen-Anlage einen bestimmten Zeitpunkt zur Durchführung festgelegt hätten. Der Hr. Stadtbaurat liebt es, hänge zu machen. Auch ergeht das nicht unangebracht, daß die Regierung sich abgibt auf seine anderen Abmachungen bezüglich der Gräben: resp. der Bürgererwerb einlassen würde. Warum denn nicht?

Warum sollte die Regierung nicht das ganze Terrain samt umliegendem Gemäuer der Stadt für eine bestimmte Entscheidung überlassen? Sie (die Regierung) nicht ja die Räume größtenteils arm und die benutzten nur mangelhaft sind! — Warum soll die Stadt sich nur auf das Museum verpflichten? Warum nicht das volle Nutzungsrecht erwerben? — Die Ansicht des Stadtbaurats, daß durch eine eventuelle Schenkung der Burg an die Stadt die Gläubiger des Staates benachteiligt würden, d. h. der Gegenwert gegen das in Umlauf gesetzte



**Abbruch, Abbruch,**

gr. Ulrichstraße 16.

50 000 Mauersteine, 40 000 Ziegel, 100 Kuben Bruchsteine u. Mauersteine, Fenster, Türen, Defen, gut erhaltener Fußboden, Ausgussbecken, 3 fast neue Badenvorbaue, Bau und Brennholz in Kuben und Rößen billig zu verkaufen.



**Wegen vorgerückter Saison offeriere:**

**Kattun zu Kleider und Blusen passend, per Meter 15 Pf.**  
**Crepon zu Kleider und Blusen passend, " " 25 "**  
**Plisse zu Kleider und Blusen passend, " " 40 "**  
**Satin zu Kleider und Blusen passend, " " 50 "**

**Julius Löwinberg, Manufaktur- u. Modewaren**  
 20 gr. Ulrichstr. 20.  
 Kein Laden. Verkauf erste Etage.

**Gewerkschafts-Versammlung**  
 in Zeitz

Sonntag den 12. Juli nachm. 3 Uhr im „Seitern Blick“  
 Tagesordnung: 1. Was uns not thut. Referent: Redakteur Ad. Thiele-Halle. 2. Der Streik der Holzwärter in der Kinderwagen-Fabrik von Wüsch u. Reich. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes.  
 In dieser Versammlung werden alle Arbeiter von Zeitz und Umgegend eingeladen.  
 Das Gewerkschaftsamtell.  
 Entree pro Person 10 Pf.

**Zeit.**

Sonntag den 12. Juli abends 8 Uhr im Gartenlokal des Seifenkellers  
**Gesangs- und humoristische Abendunterhaltung**  
 unter Mitwirkung des Arbeiter-Sängerkhors.  
 Frischer Kuchen. ff. Biere.  
 Hierzu ladet ergebenst ein **W. Wittenberger.**

**Maurerfachverein**  
 von Halle und Umgegend.

Unser Sommervergnügen findet Sonntag den 12. Juli in **Haafes Bellevue** von nachm. 4 Uhr statt, wozu ergebenst einladet

**Das Vergnügungs-Komitee.**

**G. F. W. des Gasthaus, Delitzsch.**  
 Garten-Restaurant mit Kegelbahn, gr. Konzert- u. Ballsaal.  
 Empfehle meine Lokalitäten bei Ausflügen etc. zur geneigten Benutzung.  
 Gute Küche. ff. Biere u. Weine. G. Fröde.

**Geschäfts-Eröffnung.**

Zeige hierdurch ergebenst an, dass ich **Mittelwache 9** einen **Rasier-, Frisier- und Haarschneide-Salon** eröffnete. Mit der Bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne  
 Hochachtungsvoll **Hugo Hauke.**

**Die Genossenschafts-Buchdruckerei**

ist von heute bis Donnerstag, abends nur bis 7 Uhr geöffnet, von da ab wieder von morgens 6 bis abends 8 Uhr. **F. W.**

**Zu billigsten Preisen**  
 empfiehlt sein großes Lager  
**fertiger Herren- u. Knaben-Garderoben**  
**Theodor Burghaus**  
 Halle a. S., 5 Geiststr. 5 (im weissen Ross)  
 Anfertigung nach Mass unter Garantie d. gut. Sitzes.  
 Arbeiter-Garderoben i. grössl. Auswahl. Spez.: Lederhosen.  
 Streng reelle Bedienung. Billigste Preise.

**! Bitte, lesen !**

**Ausverkauf**

sämtlicher farbigen  
**Schuhe und Stiefeln**  
 zu enorm billigen Preisen, wegen vorgerückter Saison.  
**W. Wetterling,**  
 Geiststrasse 35.



**Stute & Meyerstein**

**Halle a. S.,**  
 gr. Steinstrasse 8.

Bedeutend unter Preis  
 verkaufe sämtliche Warenbestände  
 enthaltend

**Herren-, Knaben- u. Arbeiter-**  
**Garderoben.**

**Ausverkauf wegen Umzug.**



**A. Riebeck'sche M & W Brikets,**

Oberröblinger, Stedtener u. Luckenauer, als „Beste“ anerkannt,  
 ab unsern Platz „Mötzlicherweg 1“ in der Zeit vom

1. Mai bis 15. August ds. Js. — Wagen werden gegen 1 Mark Pfand unentgeltlich geliehen — 2 Zentner 32 Pfg. — vom 16. August bis ult. Septbr. à Zentner 54 Pfg. — vom 1. Oktober im Winter durch 2 Zentner 57 Pfg.  
 Verkauf Wochentags bis Abends 6 Uhr, Sonnabend und Montag bis abends 7 Uhr. — Sonntags von 7—9 Uhr Vormittags.

**Presssteine,**

Halle a. S. Oberröblinger und Luckenauer, beste, schön brennende Ware, bei Entnahme von 1000 Stück auf einmal ab Platz M. 11,00  
 „ 500 „ und weniger das Hundert, „ 1,30  
 „ Preise vom 1. Oktober ab das Tausend 1 M. höher. „ 1,30

**Ed. Linke & Ströfer.**

**Moritz Cahn, Halle a. S., gr. Ulrichstr. 3.**

Grösstes Lager eleganter Herren- und Knaben-Garderobe  
 sowie Anfertigung nach Mass unter Leitung eines erfahrenen Zuschneiders.

Jackett-Anzüge von 12,50—40 Mk., Rock-Anzüge von 24—45 Mk.,  
 Facon Gehrock von 36 Mk. an, Sommer-Paletots, Havelocks,  
 einzelne Hosen, Arbeiter-Garderoben billigst. Unübertroffene Auswahl: Knaben-Anzüge, Normal-Schul-Anzüge  
 aus waschechtem Satin oder Leinen, Loden-Anzüge, Lister-Jacketts,  
 Hausjoppen, Sommerhosen u. s. w.

Die Aussagen in meinen vier Schaufenstern bitte zu beachten. — Umtausch ist gestattet.

**Preise anerkannt billigst, aber fest,**  
 auf jedem Etikett ist der Preis deutlich vermerkt.